

Gudrun Kuhn

PREDIGT

Die Gnade ...

Dein Reich komme ... Das haben wir eben gesungen. Passend zum Motto des heutigen Sonntags: Rogate – Betet. Dein Reich komme ... Das haben wir eben gesungen. Haben wir es auch gebetet?

Was tun wir eigentlich, wenn wir das Vaterunser sprechen?

Lassen wir uns hineinfallen in die vertrauten Worte der Tradition? Einstimmen in den Strom der Jahrtausende und seiner Beterinnen und Beter. Ein Teil werden der weltweiten christlichen Gemeinschaft. Fraglos und vertrauensvoll. Jetztzeit und Vergangenheit eins werden lassen. In die Gegenwart Jesu treten.

Das wünsche ich mir.

Lassen wir uns auffangen von den alten Formeln? Auf den Glauben der Vorfahren vertrauen, wenn keine eigene Rede zu Gott mehr gelingen will. All das Unaussprechliche und in uns Ungeklärte einfach hineinlegen in die überlieferten Worte und sich von der Gnade des Augenblicks bestimmen lassen. Nicht mehr nachdenken müssen. In die Gegenwart Jesu treten.

Das wünsche ich mir.

Aber nicht immer gelingt mir das.

Die verstaubten Begriffe und Vorstellungen treffen auf meine kritische Distanz. Die Entfernung von 2000 Jahren schmerzlich wahrnehmen. Den kirchlichen Missbrauch einseitiger Deutungen verabscheuen. Den Verdacht gedankenlosen Nachplapperns nicht abtun können. So wie Andreas Knapp in seinem Gedicht *ungebet*.

ungebet

niemanden im himmel
sollst du vater nennen
kein name für gott
von seinem reich keine spur
sollte es himmlischer will sein
dass so viele auf erden
ohne das tägliche brot sind
unter schulden ersticken
von rache verfolgt
versuchungen ausgeliefert
vom bösen zerstört

sein ist kein reich
keine kraft
und keine herrlichkeit
in dieser zeit

zu all dem auch noch
amen sagen
irgendetwas sträubt sich
in mir

doch was¹

¹ Andreas Knapp: Heller als Licht. Biblische Gedichte. Regensburg (Echter-Verlag). 2014. S.58

Ich möchte Sie einladen, mit mir über die einzelnen Bitten des Vaterunsers nachzudenken. Ich nehme Bezug auf die beiden etwas unterschiedlichen Fassungen aus dem Lukas- und Matthäusevangelium. Und damit wir darüber das Beten nicht verlernen, können wir zwischendurch innehalten und in das Kyrie (178,9) einstimmen. Es stammt aus der orthodoxen Tradition der Ukraine.

- Die Anrede

Πάτερ ἡμῶν ὁ ἐν τοῖς οὐρανοῖς· / Πάτερ

Vater unser, der in den Himmeln ... Vater unser oder Unser Vater? Die Unterscheidung: ein Marker für reformierte Identität? Natürlich ist das nachgestellte *unser* im Deutschen unsinnig. Ein Relikt des lateinischen *paternoster*, das jeder kannte. Andererseits ist der Begriff ‚das Vaterunser‘ längst dudenkonform. Bei Lukas steht nur *Vater*. Aber auch diese Anrede hat ihre Kritiker. Meist Kritikerinnen. Patriarchalisch – die ausschließlich männliche Vorstellung von Gott. Und zu menschenähnlich. Nicht alle haben das Glück, einen Vater oder eine Mutter erlebt zu haben, bei denen sie Vertrauen und Zuflucht finden konnten. Doch wie auch immer: Das aramäische *abba*, das bei Jesus zur Gottesanrede wird und das schon Paulus zitiert, drückt eine besondere Nähe des Betenden zu seinem Gegenüber aus. Ein absolutes Vertrauen. Vielleicht so: Gott – unbegreiflich und ungreifbar, in den sieben Himmeln damals, im unendlichen Universum heute. Gott – so weit weg. Und doch darf ich reden, als ob du das Allervertrauteste und Allernächste wärst: Du über uns und unter uns und bei uns und in uns. Da berühren sich Himmel und Erde.

Kyrie eleison ...

- Die Adresse in den Himmeln

ἁγιασθήτω τὸ ὄνομά σου·

ἐλθέτω ἡ βασιλεία σου·

γενηθήτω τὸ θέλημά σου

Man kann die poetische Schönheit dieser drei Wendungen aus der Matthäus-Version auch ohne Griechischkenntnisse hören. Drei feierliche Imperative: es möge geheiligt werden, es möge zum Kommen gebracht werden, es möge gemacht werden stehen jeweils am Anfang einer Zeile, am Ende weist das Personalpronomen *sou* auf Gott als den Urheber allen Geschehens: dein Name, dein Reich, dein Wille.

Aber warum sollen wir Gott darum bitten? Sein Name **ist** heilig. Sein Reich **ist** im Kommen. Sein Wille **ist** Ursprung von allem.

Für alle drei Bitten gilt der Nachsatz: wie im Himmel so auf Erden. Dass in unser menschlichen Wirklichkeit zur Vollendung komme, was bei Gott gilt, darum müssen wir immer wieder beten. Um dreierlei.

Gottes Name **ist** heilig. Aber er wird gelästert. Zuletzt hat die EKD-Ratsvorsitzende Kurschus dieses etwas altertümliche Wort von der Gotteslästerung gebraucht. Die Heiligung des Angriffskriegs auf die Ukraine, wenn Patriarch Kyrill den russischen Überfall als Verteidigung christlicher Werte rühmt, nennt sie gotteslästerlich. Und weil wir erleben, wie der Name Gottes gelästert wird, von vielen, vielleicht da und dort auch durch uns, müssen wir uns und andere immer wieder erinnern: Geheiligt werde dein Name.

Gottes Reich **ist** im Kommen. Es ist nahe herbeigekommen, es ist *mitten unter euch*, sagt Jesus (Lukas 17,21). So erinnert sich Lukas. Aber an anderen Stellen des NT heißt es auch: Das Reich Gottes wird kommen. Das Reich – es ist die *basileia*, die Königsherrschaft Gottes, die allumfassende und einzigartige Weise seiner Vollendung der ganzen Welt. Der Gekommene – Jesus – hat sich den Menschen und ihrer Todesverfallenheit verbunden. Er bringt sie auf die Spur seiner Menschenliebe und macht sie zu Zeuginnen und Zeugen seiner Auferstehung. Aber es ist noch nicht alles vollbracht. Das große nicänische Glaubensbekenntnis spricht von einem lang andauernden Prozess, wenn es dort heißt: *Et exspecto vitam venturi saeculi* – Und ich erwarte das Leben einer Weltzeit, die im Kommen ist. *Frieden gabst du*

schon, Frieden muss noch werden. Da berühren sich Himmel und Erde. Wenn auch wir das glauben, müssen wir uns und andere immer wieder daran erinnern: Dein Reich komme.

Gottes Wille **ist** Ursprung von allem. Von allem, was wir mit Herz und Verstand begreifen können. Und von allem, was wir nicht zu ergründen vermögen. Immer wieder haben Kirchleute den Gebeten der Glaubenden eine einseitige Richtung gegeben. Was Gottes Wille sei, wurde definiert und als verbindliche Regel festgelegt. Gott will es – so hieß das in früheren Zeiten. Vor allem Kriege wurden so gerechtfertigt. Und manchmal bin ich ganz froh, dass unsere Regierung und ihre Wählerschaft sich nicht mehr zur Hälfte als christlich verstehen. Was auch immer sie entscheiden, sie können nicht im Brustton der Überzeugung behaupten, es sei Gottes Wille. Freilich war für Jesus und seine Nachfolgegemeinschaft klar, dass uns die Schrift zu helfen vermag, wenn wir nach dem Willen Gottes fragen. Die Schrift und Gottes heilige Geistkraft. Da berühren sich Himmel und Erde. Aber die gefundenen Antworten muss jeder und jede vor Gott verantworten. Auch daran müssen wir uns und andere immer wieder erinnern: Dein Wille geschehe.

Gott – Dein Name werde geheiligt, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe. Und dies hineingenommen in die Beteuerung: auf Erden so wie im Himmel. Um Gott müssen wir uns nicht kümmern. Aber um uns. Damit wir zum *Salz der Erde* werden, zum *Licht auf dem Berge*, zu Zeugen und Zeuginnen Jesu, der vom Himmel auf die Erde herabgestiegen ist, wie es in den alten Bekenntnissen heißt. Da berühren sich Himmel und Erde.

Kyrie eleison ...

Die kirchliche Lehre hat schon früh unterschieden zwischen den zwei Teilen des Vaterunsers: 3 Gebetsanliegen an Gott, 4 Gebetsanliegen für die Menschen. Aber so vordergründig lässt sich das nicht trennen. Die Bibelwissenschaft berücksichtigt inzwischen sehr genau den Kontext des Gebets. Den Kontext des Lebens- und Lehrweges Jesu. Und den Kontext seines zeitgenössischen Umfelds, das man aus Textzeugnissen der Essenergemeinden und anderer jüdischer Strömungen erschließen kann.

Das Vaterunser gehört in die eschatologische Predigt Jesu, in seine Überzeugung, dass mit ihm das Gottesreich auf Erden wirksam wird. Es hat die Kraft, die Verheißungen der Schrift zur Erfüllung zu bringen. Wir dagegen denken bei den Bitten vor allem an unseren Alltag. Und ja, warum sollen wir nicht darum beten, dass wir immer genug zu essen haben, dass uns verziehen wird, dass wir nicht auf die schiefe Bahn geraten und dass wir vor Unheil bewahrt werden. Aber wenn sich Himmel und Erde berühren, weist das über unsere persönlichen Bedürfnisse hinaus. Es geht nicht um ein religiös ausgestaltetes Tischleindeckdich. Es geht wirklich um das Leben der Weltzeit, die im Kommen ist.

- Das tägliche Brot

τὸν ἄρτον ἡμῶν τὸν ἐπιούσιον δὸς ἡμῖν σήμερον·

Die Formulierung scheint so schlicht wie eindeutig. Unser tägliches Brot gib uns heute. Aber im Griechischen steht nicht *täglich*. ἐπιούσιος ist ein ganz seltenes Wort. Es bedeutet in etwa: mehr als nötig. Und deshalb hat es der Kirchenvater Hieronymus mit *supersubstantialem* übersetzt: nicht nur Materie, übersinnlich. Brot – es steht in der Bibel an vielen Stellen für mehr als Nahrung. Erinnert wird an das Manna während der Wüstenwanderung. Erinnert wird daran, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt. Und im Abendmahl, das die Evangelisten ja bereits feierten, erhält es noch weitere symbolische Bedeutung für das Leben im Gottesreich. Um dieses Brot sollen wir beten, um Brot, das wir heute brauchen, das aber über den Tag hinausreicht. Brot, in dem sich Himmel und Erde berühren. Brot, das nicht nur uns satt macht, Brot, das gerecht geteilt wird, Brot, an dem alle teilhaben können, in Bildung und Kultur und Gesundheitssorge. Brot des Lebens. Wie im Himmel so auf Erden.

Kyrie eleison ...

- Die Entschuldung

καὶ ἄφες ἡμῖν τὰ ὀφειλήματα ἡμῶν *Und nimm hinweg von uns unsere Schulden.* Ja, Sie haben richtig gehört: *unsere Schulden*. Biblisch hat dieses Wort einen ebenso prominenten Beiklang

wie das Wort Brot. Entschuldung ist ein Vorschein des Gottesreichs. Im 5. Buch Mose lesen wir vom großen Schuldenerlass im Sabbatjahr. Jedes 7. Jahr analog zum 7. Wochentag. Ein Jahr der Neuverteilung von Besitz und der Freilassung von Sklaven. Vorschein des Gottesreichs. Und Erinnerung an Gottes Befreiungshandeln: ¹⁵und du sollst daran denken, dass du Sklave warst im Land Ägypten und dass der HERR, dein Gott, dich befreit hat. (Deuteronomium 15,14f.) Da berühren sich Himmel und Erde. Du sollst dankbar weitergeben, womit du von Gott gesegnet bist. Ohne Rechnungen. Ohne Zinsen. Ohne Gewinn.

In Anlehnung daran folgt auf die Bitte um Schuldenerlass im Vaterunser der Nachsatz: *So wie auch wir sie unseren Schuldnern erlassen haben.* Ja, *erlassen haben* heißt es bei Matthäus, bei Lukas *erlassen werden*. Für die Vergangenheit und für die Zukunft gilt, dass unsere Gebetsanliegen – wie ja schon in der Brot-Bitte – niemals bei unseren eigenen Bedürfnissen steckenbleiben dürfen.

Warum aber – so fragen Sie jetzt vielleicht – sprechen wir im Vaterunser von *Schuld* und nicht von *Schulden*. Da hat die kirchliche Tradition einen Kompromiss zwischen Matthäus und Lukas gefunden. Bei Lukas heißt es nämlich: *Erlasse uns unsere Sünden*. Es ist zu vermuten, dass Lukas, der sich ja eher an eine griechisch-römisch geprägte Leserschaft richtete, die Anspielung ans 5. Buch Mose getilgt hat und der Bitte eine rein religiöse Wendung gegeben hat. Und so kommt es zu der eigentlich wenig sinnvollen Wendung: *Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern*. Schuld ist ein moralischer Begriff, Schuldiger gibt es im Kreditwesen. Und vergeben ist etwas anderes als wegnehmen. Die Bitte bei Matthäus formuliert dagegen einen universalen Umbruch. Wenn Gott unsere Schulden ‚im Himmel‘ wegnimmt und uns aus der Knechtschaft befreit, ermöglicht er uns einen Neuanfang. Dann können und sollen wir aus Dankbarkeit zur Entschuldung und Befreiung unserer Mitmenschen ‚auf Erden‘ sorgen. Nur so berühren sich Himmel und Erde.

Kyrie eleison ...

- Die Erprobung

καὶ μὴ εἰσενέγκῃς ἡμᾶς εἰς πειρασμόν

Hier möchte ich mich kurz fassen. Ich teile die Haltung von Papst Franziskus – gegen die der EKD. Die Übersetzung: *Und führe uns nicht in Versuchung* ist verkehrt und sollte wie in Frankreich und Italien geändert werden. Sie stellt Gott in ein wahrlich negatives Licht. So als wolle er Menschen mit Absicht in eine Situation bringen, in der sie sich womöglich falsch verhalten. Das Wort Versuchung hat einen anrühigen Beigeschmack. Gemeint ist eher: Bewährungsprobe. Und was das *Hineinführen* angeht, ist die Verbform im Griechischen und vor allem im Aramäischen der Umwelt Jesu viel differenzierter. Korrekt müsste es heißen: Mach, dass wir nicht in eine Bewährungsprobe geraten. Hier gestehen die Betenden am Ende ein, wie sehr sie darum fürchten, dass ihre Zeugenschaft für das Gottesreich unvollkommen bleibt, dass sie versagen können. Ich erlebe derzeit hilflos solche Dilemmata. Wir müssen politische Entscheidungen treffen, für die unser Wissen und unser Gewissen gar nicht ausreichen. Wir erproben Lösungen und können im Ergebnis scheitern. Aber das Vaterunser begleitet uns auch durch solche Situationen. Und es endet – bei Matthäus – in einem Hilferuf. ἀλλὰ ῥῦσαι ἡμᾶς ἀπὸ τοῦ πονηροῦ. Erlöse uns von dem Übel. Mir gefällt die alte Übersetzung besser. Ich glaube nicht an Teufel oder Antichrist. Nicht an den Bösen. Und auch nicht an das Böse. Als ob es über Moral zeitlose Haltungen gäbe! Die Übersetzung ‚von dem Bösen‘ gibt das vielschichtige griechische Wort unzureichend wieder. Böse im moralischen Sinn ist nur eine der vielen Bedeutungen. Sie umfassen alles, was Menschen an Schlimmem widerfahren kann: Naturkatastrophen und Krankheit und Verbrechen und militärische Bedrohung und und und. Alles, wovor wir Angst haben. Und meine Angst möchte ich mit ins Gebet nehmen. Damit sie in Zuversicht verwandelt wird. So berühren sich Himmel und Erde.

AMEN